Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 39 (1987)
Heft: 16

Artikel: Wege der Armen : Wege zur Befreiung
Autor: Loretan, Matthias
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-931976

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Religiöser Dokumentarfilm im Fernsehen

Matthias Loretan

Wege der Armen – Wege zur Befreiung

Im Dossier «Religion und Fernsehen» (ZOOM 7/87) hat Urs Meier die «religiösen Dokumentarfilme»-Sendungen, welche die Redaktion Gesellschaft und Religion des Fernsehens DRS unregelmässig ungefähr ein Dutzend Mal am Sonntagmorgen programmiert, gelobt, da sie das übrige Angebot in Form und Inhalt ergänzen. Anhand von drei vorvisionierten Beiträgen soll gezeigt werden, wie der findige Redaktor Hans Vögeli aus der Not eine Tugend macht und das Schweizer Publikum zu einer Auseinandersetzung mit befreienden Erfahrungen anderer Kontinente und Religionen einlädt. Dem von Urs Meier festgestellten Mangel, dass bei dieser Art der Programmgestaltung schweizerische Themen praktisch nie vorkommen, konnte in diesem Jahr bereits zweimal entgegengewirkt werden. Mit Sparübungen und entsprechenden innerredaktionellen Mittelumlagerungen konnte Philippe Dätwyler bereits zwei vom Fernsehen DRS produzierte Dokumentarfilme herstellen.

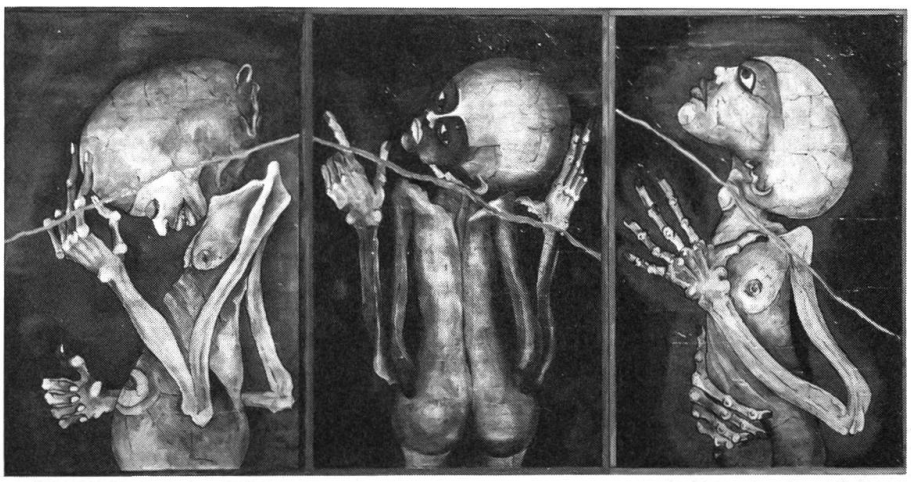
Die globalen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen haben die Menschen dieses Planeten offener und reicher werden lassen, ja die Wirtschaft, respektive deren Organisationsprinzip, der Markt, ist zum wirkungsvollsten Entwicklungsfaktor geworden. Die weitgehend nach marktwirtschaftlichen Bedingungen funktionierende Ordnung begünstigt der Tendenz nach die Tüchtigen, Unternehmen und Volkswirtschaften, die zu einem gegebenen Zeitpunkt entsprechend über Kapital, Wissen, Rohstoffe, ausgebildete Arbeitskräfte und Macht verfügen. Die entfesselte Weltwirtschafts-(un)ordnung stösst dabei an Grenzen des Wachstums. Die Früchte der Arbeit sind zudem ungleich verteilt. Es gibt die Vielen, die nichts oder fast gar nichts besitzen, und die paar wenigen, die viel oder gar alles besitzen. Die wenigen Reichen leben auf Kosten der Armut und des Todes der Ärmsten.

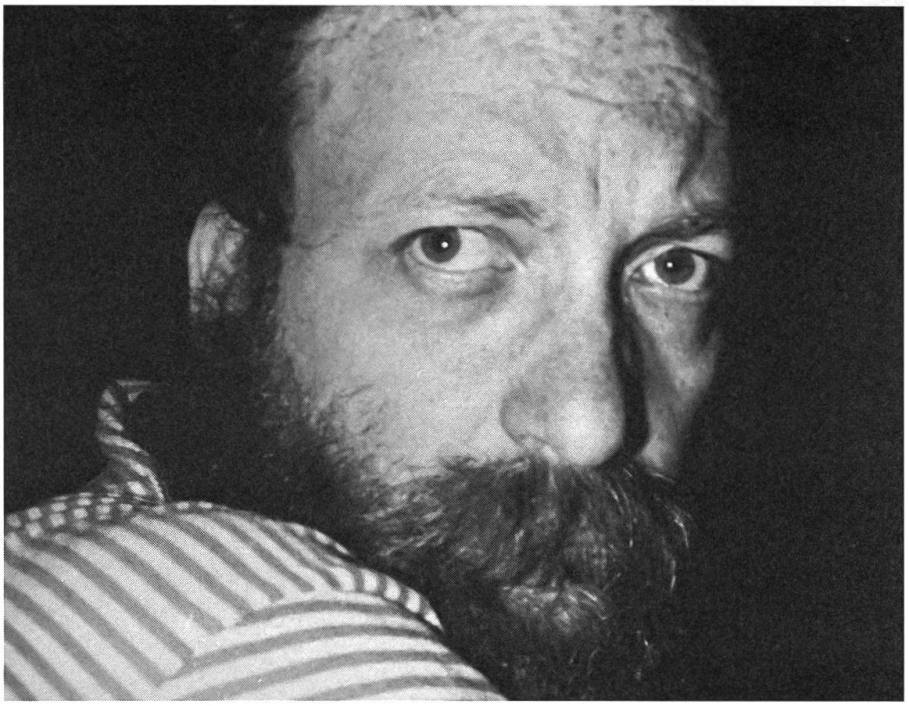
Und doch, die Weltöffentlichkeit will der Armut in Asien, Afrika und Lateinamerika, aber auch auf der nördlichen Hemisphäre nicht ins Gesicht schauen. Diese Verdrängung hat zu tun mit der internationalen Medien(un)ordnung, in der die unter der Armut Leidenden kaum authentisch ihre Erfahrungen darstellen können. Die Informationen der internationalen Medienkanäle *über* die Not der Armen sind zu flüchtig oder zu abstrakt («internationale Schuldenkrise»), als dass sie eine Umkehr der Menschen in den reichen Ländern bewirken könnten. Deren Herzen aber sind verhärtet, sie begreifen das Elend als Schuld der anderen oder als Fatum einer Weltwirtschaftsordnung, in der kein Staat, und schon gar nicht ein Kleinstaat, etwas Entscheidendes verändern könnte. Um dennoch beim Konsum des Wohlstandes nicht gestört zu werden, sperren sie die Grenzen, damit die unter den wirtschaftlichen und den politisch destabilisierten Bedingungen Leidenden nicht unser «begnadetes», aber ach so kleines Land überschwemmen, oder sie schicken Almosen «hinunter», als Tranquilizer für eigene Gewissensstörungen.

Die christlichen Kirchen haben heute weitgehend Abstand genommen von ihren kulturkolonialistischen Verstrickungen der Vergangenheit. Die Menschen in den marginalisierten Welten werden nicht mehr nur wahrgenommen als zu bekehrende Heiden. Die Unterdrückten sind zum Teil bereits Christen, und wer von ihnen nicht getauft ist, soll nicht einfach auf eine orthodoxe Glaubenslehre hin bekehrt werden. Christliche Mission soll allenfalls zu einer befreienden und erlösenden Praxis ermutigen und dann konkret werden. Dort, wo christliche Solidarität unter den Armen glückt, wird die biblische Botschaft am inspirierendsten ausgelegt und gelebt. Die Kraft der Hoffnung in den Peripherien kann im Sinne einer Remissionierung zurückstrahlen auf die Zentren der wirtschaftlichen, politischen und religiösen Macht. Abendländische Christen haben an dieser universellen Befreiung allerdings nur teil, wenn sie ihre Verantwortung an den ungerechten Strukturen erkennen, ihre Schuld bereuen und an der Veränderung einer neuen Ordnung mitarbeiten.

Unleugbar ist in den Kirchen das Bewusstsein für das Unrecht gewachsen. Ihre kommunikativen Netzwerke dienen dazu, dass Menschen in den Dritten und Vierten Welten ihre Erfahrungen und Forderungen verstärkt selber darstellen können und mit ihren Botschaften die Menschen in den Zentren der Ersten Welt erreichen (zum Beispiel Südafrika, Philippinen,

Lateinamerika). Jenseits einer Beheimatung in einem immer zu schnell aufgezehrten und darum geizig zusammengerakkerten Wohlstand vermittelt der Glaube an die universelle Gottesherrschaft auch eine hoffnungsvolle Perspektive für die bekehrten Reichen.





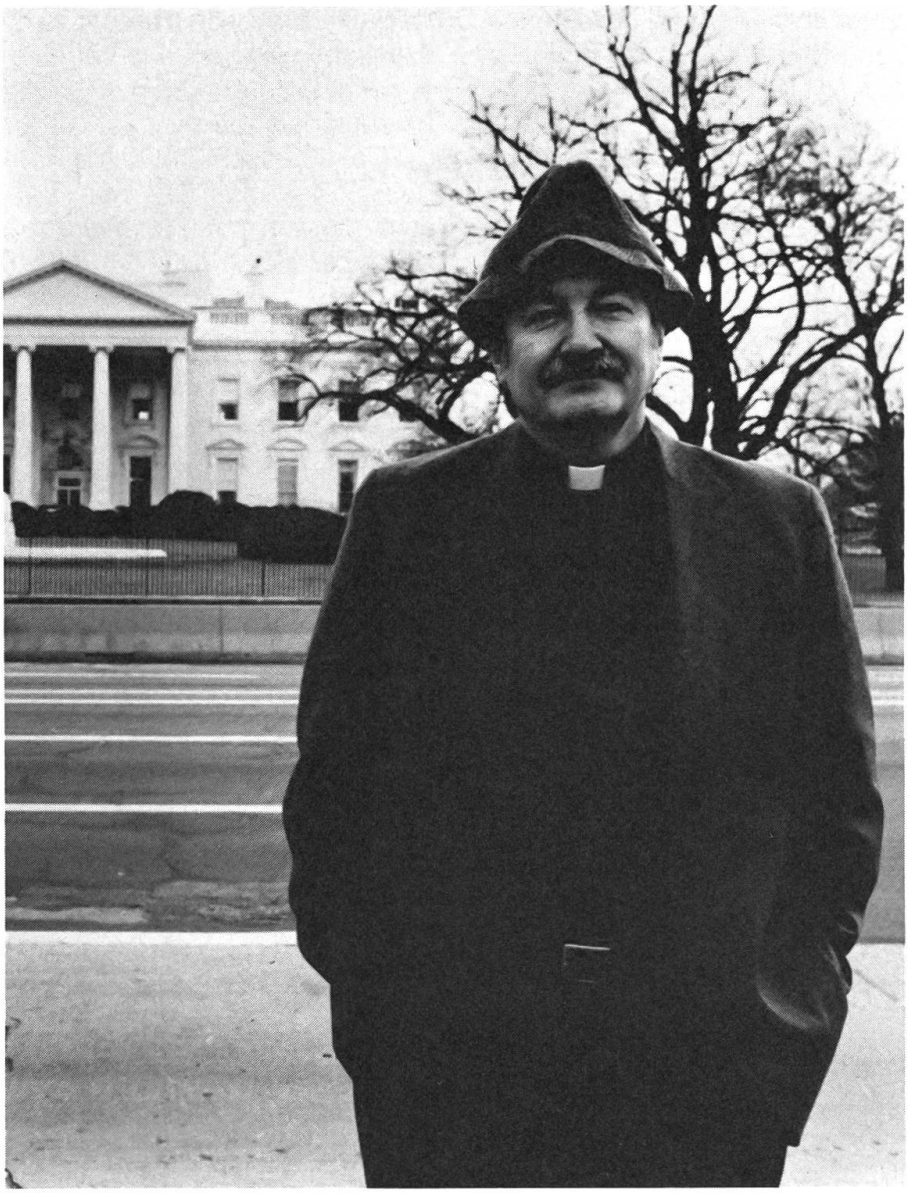
Exodus einer Basisgemeinschaft

Im Dienst an der (neuen) Einheit der Kirche liegt auch die Chance der «religiösen Dokumentarfilme». Das säkulare Medium Fernsehen – in unseren Breitengraden durch einen Ausgewogenheitsfetischismus weitgehend daran gehindert, schreiende Ungerechtigkeit auf den Punkt zu bringen – greift mit solchen Sendungen auf die sensibilisierten Kommunikationsströme der Kirchen zurück und vermittelt Erfahrungen und Aufbrüche aus einem kolonialisierten Alltag.

Leo Gabriel porträtiert in seinem ORF-Beitrag *«Ein Bauernpriester in Guatemala»* Padre Andres Giron. Anlässlich seines diesjährigen Besuches in Wien wurde das Wirken des engagierten Gastes in seinem Herkunftsland dokumentiert. Der katholische Priester, zu Beginn der achtziger Jahre vor der Repression für zwei Jahre ins europäische Exil geflüchtet, lebt heute als Pfarrer in der Kleinstadt Tiquisate, wo er die Landfrage zum zentralen Punkt seines sozialen Einsatzes macht. Er wirft das Prestige der internationalen kirchlichen Institution in die Waagschale und versucht mit seinem strategischen Geschick die Landarbeiter zu organisieren.

Der Film beginnt bei den Indiobauern, die während einer jahrhundertelangen Kolonialherrschaft von ihren Ländern vertrieben worden sind und noch in den Jahren 1981 und 1982 zu Zehntausenden von rechten Todeskommandos sowie vom Staatsterror massakriert wurden. Eingeschüchtert kämpfen sie auf den ihnen verbliebenen kargen Böden vereinzelt ums Überleben. Jährlich emigrieren eine halbe Million Landarbeiter aus dem Hochland, um sich als Saisonarbeiter zu verdingen oder sich an der fruchtbaren Pazifikküste anzusiedeln. Die Wahlversprechen der neuen Zivilregierung unter dem christdemokratischen Präsidenten Vinicio Cerezo geschickt ausnutzend, ist es Padre Giron gelungen, die mit 120000 Mitgliedern grösste Bauernbewegung Guatemalas ins Leben zu rufen. Ihr haben sich inzwischen Hunderte von Dörfern an der Küste und im Hochland angeschlossen. Mit ihrem einfachen Slogan «Tierra para los campesinos» erinnern sie die Regierung an die verschleppte Landreform, besetzen brachliegendes Land und organisieren Genossenschaften mit gemeinsamen Produktionsmitteln, Schulen und sanitarischen Einrichtungen.

Als die Grossgrundbesitzer der Küstenregion in den letzten Jahren von der manuell bearbeiteten Baumwolle auf Produkte wie Hafer und Gerste umstellten, die maschinell verarbeitet werden können, organisierte der Padre am 1. Mai 1986 einen



Der Riss durch die Schöpfung klafft in Schwarzafrika ebenso wie in Washington (John Steinbruck vor dem Weissen Haus).
Linke Seite: Jörg Shimon Schuldhess und sein «Triptychon» (La fille sénégalaise/ Sudanboy/La fille du Mali).

langen Marsch der indianischen Landarbeiter in die Hauptstadt, dem sich auf dem Weg 30000 Menschen anschlossen. Die Logik der Besitzenden, mit ihrem Eigentum frei verfügen und sich durch die produktionelle Umstellung soziale Konflikte ersparen zu können, ging nicht auf. Menschen wehrten sich – im Sinne althergebrachter katholischer Soziallehre, nach der Arbeit vor Kapital geht.

Der Fernsehjournalist Leo Gabriel identifiziert sich weitgehend mit dem heilswirksamen Glauben des Porträtierten und lässt die Gegenseite, die Grossgrundbesitzer und den Vizepräsidenten, nur kurz zu Wort kommen. Der Padre gewinnt durch die parteiische Darstellung modellhafte, ja parabelhafte Züge. Er wird zu einem guatemaltekischen Moses, der seine Brüder und Schwestern aus der Vereinzelung sammelt und den Eingeschüchterten Mut und Kraft gibt, gegen die Ungerechtigkeit zu kämpfen. Dieser aktuelle Exodus aus einer den Indios fremd gewordenen Heimat ist allerdings nicht abgeschlossen, sondern gefährdet. Den Ausgang dieses Aufbruchs lässt die Reportage offen. Sie macht sein Glücken auch abhängig von der Reaktion des europäischen Publikums. Dieses wird in erster Linie als Zeuge in die Pflicht genommen.

Religion als Opium für Eliten

Das grösste Hindernis für die Befreiung der Völker Lateinamerikas ist nicht der Atheismus der Revolutionäre, sondern der Götzendienst der Mächtigen. Diese Aussage der guatemaltekischen Theologin Julia Esquivel nimmt der salvadorianische Befreiungstheologe Jon Sobrino auf und verweist darauf, dass die europäische Frage nach dem Gottesglauben oder dem Atheismus angesichts der Not der Armen nicht die entscheidende sei. Atheist sei nämlich derjenige, für den es keinen Gott gibt. Götter, die nicht existieren, richteten keinen Schaden an. Die fundamentale Frage für die Armen Zentralamerikas laute deshalb vielmehr: «Glauben Sie an den Gott des Lebens oder an die Idole, die Götzen des Todes? Denn diese Götter existieren wirklich und sie bringen den Tod. In unseren Ländern heissen sie: der verabsolutierte, unmenschlich grausame Kapitalismus und die Ideologie der Nationalen Sicherheit.» «Armut in Zentralamerika ist ja nichts anderes als das, was die Menschen dem langsamen Tod als Folge ungerechter Strukturen oder dem gewaltsamen Tod der Repression nahebringt. An diese Männer und Frauen, die dem Tode nahe sind, richtet sich primär der Gott Jesu.» «Es geht um die Fleischwerdung Gottes in dieser realen Welt, nicht in einer gedachten Welt, und auch nicht nur in jener reichen Welt, die in einigen

Ländern existiert und die nur fünf Prozent der Menschheit ausmacht. Sich inkarnieren heisst, zur Geschichte der Menschheit gehören, in der 80 Prozent der Leute arm sind.» «Auferstehungen gibt es in einem sehr tiefen und nicht bloss übertragenen Sinn in den Erfolgen des Volkes, die nie total, aber manchmal real sind» (Neue Wege 3/84, S. 69–72).

Religion kann allerdings auch ein Spaltungsmittel sein. In Nicaragua zum Beispiel, wo der katholische Erzbischof Obando y Bravo die Basisgemeinden beschuldigt, eingeschleuste Marxisten zu sein, welche die Kirche zerstören wollen. Extrem antikommunistisch und entsprechend proamerikanisch gebärden sich auch die Sekten in Honduras. Ihnen ist der Beitrag der WDR-Anstalt *«Sekten in Honduras»* von Dirk Vandersypen gewidmet. Honduras', ein extrem armes Land spanisch bestimmter katholischer Kultur, ist stark von den Vereinigten Staaten abhängig. Der Leiter der Menschenrechtskommission Honduras', Ramón Custodio, bezeichnet es als «ein von den nordamerikanischen Streitkräften besetztes Land, eine Militärbasis, bereit für den Krieg gegen die benachbarten Völker, gegen Nicaragua und gegen die Kräfte der Volksbefreiung in El Salvador». Schmale nationale Oligarchien der Armee und des Kapitals gewährleisteten die amerikanische Einflussnahme und profitierten von ihr, derweil Arbeitslosigkeit und Unterversorgung unter der breiten Bevölkerung katastrophale Ausmasse annehmen. Mit Mitteln «staatlichen Terrorismus' wird jedoch jede Rebellion im Land» unterdrückt (Ramón Custodio in «Neue Wege», S. 77–79).

Als sanfte Gewalt und als Mittel der ideologischen Kriegsführung setzen seit einigen Jahren christliche und nichtchristliche Sekten vorwiegend nordamerikanischer Prägung die Religion ein. Mit einer Art Aufklärung von oben richten sie sich in erster Linie an die gesellschaftlichen Führungsschichten: Die Mun-Sekte hat Einfluss auf die Staatsuniversität, die christliche Schule Adlerhorst zieht neue, für den Kampf gestählte Eliten heran und die «Geschäftsleute des vollen Evangeliums» bestärken sich im Glauben an den Erfolg der Tüchtigen. Der amerikanische Fernsehprediger Pat Robertson besucht ein Contra-Lager und segnet die Soldaten in ihrem heiligen Krieg gegen den Kommunismus. Aber auch für die Armen fällt etwas ab: gefühlvolle Gottesdienste mit Krankenheilungen, das Verteilen von Plastikspielzeugen in Flüchtlingslagern.

Die katholischen Bischöfe des Landes kritisieren das schamlose Treiben und verurteilen die totale politische Indifferenz dieser religiösen Indoktrination gegenüber den ungerechten und tödlichen Strukturen als Droge. Die informative TV-Dokumentation teilt diese Analyse und macht für europäische Zuschauer nachvollziehbar, was Sobrino mit der für Lateinamerika fundamentalen «Entscheidung für den Gott des Lebens – gegen die Götzen des Todes» gemeint haben mag.

«Religiöse Dokumentarfilme» am Fernsehen DRS

Ein Bauernpriester in Guatemala
Sonntag, 23. August, 10.30 Uhr
Leo Gabriel (ORF)
Padre Andres Giron hat die Landfrage zum zentralen Punkt seines Wirkens gemacht. Er hat die grösste Bauernbewegung Guatemalas ins Leben gerufen.

Notquartier am Weissen Haus
John Steinbrucks Kampf für die Obdachlosen
Sonntag, 30. August, 10.15 Uhr
Erhard Thomas (WDR)
Reportage über den kirchlichen Einsatz für Stadtstreicher, Obdachlose und Drogenabhängige in der US-Hauptstadt. Ein Beitrag zum Jahr der Obdachlosen.

Sadhus – Die heiligen Männer
Eine religiöse Tradition in Indien
Sonntag, 6. September, 10.00 Uhr
Bedi Films Delhi
Leben und Tradition der hinduistischen Asketen.

Sekten in Honduras
Ein Volk wird umgedreht
Sonntag, 13. September, 10.30 Uhr
Dirk Vandersypen (WDR)
Reportage über das Wirken christlicher und nichtchristlicher Sekten nordamerikanischer Prägung und ihren Einfluss auf die Gesellschaft von Honduras.

Wer will schon ein behindertes Kind
Zum Problem genetischer Tests bei Schwangerschaften
Sonntag, 27. September, 10.30 Uhr
Sabine Zumbühl (NDR) zeigt in ihrem Film, was bei der Fruchtwasseruntersuchung geschieht. Sie sprach mit Schwangeren und ihren Männern, mit Frauen, die die Entscheidung hinter sich haben, mit Behinderten, mit Medizinern und Theologen.

Hoffnung wider alle Hoffnung
Kreuzweg der Indios
Sonntag, 11. Oktober, 10.30 Uhr
Helmut Erler (SWF)
Zum Dank für ausländische Hilfe beim Bau einer Wasserleitung haben Indios aus Ecuador ihren Leidensweg als Kreuzweg dargestellt.

Leichenreden
Nach Texten von Kurt Marti
Sonntag, 8. November, 10.00 Uhr
Andreas Gruber (ORF)
Filmische Umsetzung von Kurt Martis Leichenreden.

«Religiöse Dokumentarfilme» im SW 3
(jeweils samstags 18.30–19.00 Uhr)

Der Riss
Porträt des Malers Jörg Shimon Schuldhess
22. August
Philippe Dätwyler (TV DRS)

Gegen die Idole der Ellbogengesellschaft

Reaganomic ist mehr als ein schlecht erzähltes Märchen eines alternden Schauspielers, es ist jene politische Ökonomie, die international sich dort für die Gesetze des freien Marktes einsetzt, wo sich die eigenen transnational tätigen Konzerne gute Wettbewerbschancen ausrechnen können. Innenpolitisch hat dieselbe politische Ökonomie sozialstaatliche Strukturen dereguliert. Die katholischen Bischöfe kritisierten diese konsequente Ausrichtung auf die Ellbogengesellschaft und bezeichneten es als einen politischen und sozialen Skandal, dass in den USA 35 Millionen Menschen unter der Armutsgrenze leben müssen.

Einer der weiss, dass Armut in der Ersten und Dritten Welt die Folge derselben ungerechten Verhältnisse respektive ihrer politischen Ökonomie darstellt, ist John Steinbruck. Den Pfarrer der Luther-Gedächtnis-Kirche in Washington, der dem theologischen Denken Dietrich Bonhoeffers verpflichtet ist, porträtiert *«Notquartier am Weissen Haus»* von Erhard Thomas. Obwohl Steinbruck nur ein paar Häuserblocks vom Weissen Haus entfernt amtiert, gehört er nicht zu den Evangelisten, die gelegentlich die Dinner-Tafel des Präsidenten zieren. Zusammen mit seiner Frau kümmert er sich um Menschen am untersten Rand der hauptstädtischen Gesellschaft: Stadtstreicher, Arbeits- und Obdachlose, verelendete Drogen- und Alkoholabhängige. Aber auch (Wirtschafts-)Flüchtlinge aus Mittelamerika finden bei ihm Schutz. Sie sind nach seinen Worten Opfer einer US-Aussenpolitik, welche die Regierungen des Subkontinentes destabilisiert und ihnen gleichzeitig Waffen liefert. Indessen entwickelt sich Steinbrucks lutherische Gemeinde ganz nahe am Zentrum der Macht zu einer hoffnungsvollen Gegenkraft von unten. Sie unterhält im Kirchenraum ein Nachtasyl, eine Tagesstätte für obdachlose Frauen, ferner eine Medizinstation, eine Kleiderkammer und eine Suppenküche.

Zwischen Widerstand und Anpassung

Das Pathos, dass die Armen die ersten Adressaten der Botschaft Jesu sind, und die sich bescheidende Einsicht, dass die christliche Botschaft sich heute am befreiendsten und authentischsten in den Peripherien realisiert, prägen auch die Jesuitenzeitschrift «Orientierung». Aus Anlass ihres 50jährigen Bestehens dokumentierten die Fernsehjournalisten Philippe Dätwyler und Stefan Hartmann mit *«Zwischen Widerstand und Anpassung»* (17. Mai 1987, TV DRS) den Wandel des von Zürich aus wirkenden Unternehmens vom engen Kampfblatt wider den Kommunismus, die Freidenker und den Sittenzerfall über das Ringen um eine Öffnung der katholischen Kirche während des Zweiten Vatikanischen Konzils bis hin zur offenen Forumszeitschrift, in der schon früh auch Autoren der Theologie der Befreiung zu Worte kamen und im deutschsprachigen Raum auf eine interessierte Öffentlichkeit stiessen.

Diesem Fernsehporträt, das etwas feuilletonistisch, zuweilen auch unentschieden geraten ist, gelingt es dank seiner einfühlsamen Informiertheit dennoch, anhand dieser kleinen, aber publizistisch wachen Institution ein aktuelles Stück Kirchengeschichte nachzuzeichnen und darin geistige Strömungen des Katholizismus herauszuarbeiten. Diese Eigenproduktion des Fernsehens DRS ist dabei in doppelter Hinsicht ein programmpolitisch lohnendes Beispiel: Zum einen erhalten darin die in den eingekauften Produktionen behandelten Themen der Weltkirche(n) einen schweizerischen Bezug. Das Einheimische weckt allerdings keine unguten Assoziationen an Kirchtumpolitik, sondern lässt im Nahen eine überraschende Vermittlung der grossen Zusammenhänge entdecken.

Risse in der Schöpfung

Ähnliches liesse sich auch von Philippe Dätwylers zweitem Beitrag *«Der Riss»* über den Maler Jörg Shimon Schuldhess sagen. Bei beiden Eigenproduktionen des Fernsehens DRS drückt sich der Ertrag nicht nur ideell aus: Beide Beiträge, deren Kosten sich die Redaktion aus ihren Budgetmitteln zusammensparte, stiessen bei den Kollegen der anderen deutschsprachigen Anstalten auf grosses Interesse. Südwest 3 hat den Beitrag über die «Orientierung» bereits am 11. Juli ausgestrahlt, «Der Riss» (im Fernsehen DRS bereits am 25. April ausgestrahlt) wird am 22. August um 18.30 Uhr folgen. Der verantwortliche Redaktor Hans Vögeli, der sich bisher mit der undankbaren Rolle des Einkäufers begnügen musste, hat als Gegenleistung für die Verbreitung der zwei Schweizer Dokumentarfilme in den dritten ARD-Programmen deren vier zur Ausstrahlung im Fernsehen DRS erhalten. ASF – Armes Schweizer Fernsehen – bravo!

Wie schwierig es ist, in einer reichen Welt glücklich oder gar befreit oder erlöst zu leben, dafür steht Schuldhess' Motiv des Risses. Er selbst will kein Mann der schönen Künste sein. Der engagierte Zeitgenosse aus Basel verweigert erbauliche Spie-

gelungen. Seine Kunst ist Politik. Und seine Politik ist Kunst. Seine Klage gilt dem Riss in der Schöpfung. In den Hoffnungen und Bildern verschiedener Religionen hat er Partei ergriffen für die Getretenen. Sein Bild mit dem geschundenen Menschen, gekreuzigt auf dem Davidsstern und mit der Palästinenserfahne als Lendentuch, protestiert zwar gegen das menschliche Leiden im Nahen Osten, es steht aber auch für den fanatischen Ankläger Gottes, der Spuren Seiner Menschwerdung aus der geschundenen Kreatur herauszutreiben versucht, und sie als Zeichen der Hoffnung aufscheinen lässt. In diesem Sinne steht auch das Motiv des Risses: für die kaputte, verlorene Ganzheit, aber auch für das Aufscheinen einer Leere, aus der etwas ganz Anderes werden könnte.

Es ist das Verdienst von Philippe Dätwylers Film, diesen umstrittenen, aber anregenden Zeitmitleider vorgestellt und auf seine Bilder neugierig gemacht zu haben. Ihr Schauen bleibt allerdings zumindest für das Fernsehpublikum ein uneingelöstes Versprechen, da der Autor in der kurzen halben Stunde Biografie, Absichten sowie Wirkungen dieses Malers zu einem reichlich befrachteten Porträt zusammenfasst. Die wenigen und nur kurz gezeigten Bilder aber lassen ahnen, wie sprengend die Visionen für die helvetische Mattscheibe gewesen wären. ■

Film in der UdSSR

Ambros Eichenberger

Wie alt ist der neue sowjetische Film?

Wer heute, im Zeichen des neu erwachten Interesses an Russland und an der russischen (Film-)Kultur, vom jungen sowjetischen Kino spricht, darf nicht von der Annahme ausgehen, es liessen sich schon jetzt schlüssige Aussagen über einen neuen Typ von «Perestroika» (Umwandlung)-Filmen machen, geschaffen von der gegenwärtigen «Glasnost»-Generation und geeignet, die vor sich gehenden gesellschaftlichen Veränderungen zu dokumentieren. Diese Werke einer neuen Epoche – viele befürchten immer noch, es könnte sich um eine blosse Episode handeln – befinden sich zur Zeit grossenteils noch in den Köpfen und in den Herzen ihrer Autoren. Denn die Produktionen, die in den letzten zwei oder drei Jahren auch internationales Aufsehen erregten – zum Beispiel Konstantin Lopuschanskijs «Pisma mjertwogo tschelowjeka» (Briefe eines Toten, ZOOM 12/87), Tengis Abuladses «Pokajanije» (Die Reue), Juri Podnieks «Ljegko li byt molodym» (Ist es leicht, jung zu sein?), Elem Klimows «Idi i smotri» (Komm und sieh, ZOOM 15/87) und andere – sind, mindestens vom Konzept, wenn nicht auch von der Ausführung her, *vor* den unter Michail Gorbatschow eingeleiteten Reformen entstanden. Sie sind demzufolge eher als «prophetische» Vorläufer von «Glasnost» zu lesen und zu interpretieren, denn als deren Kind.

Allerdings haben sie alle in Bezug auf die öffentliche Vorführungsmöglichkeit von der Liberalisierungsphase profitiert. Ohne «Glasnost», darüber herrscht Einhelligkeit, wären diese gesellschaftskritischen Produktionen in den Regalen verschwunden, wie das für jene stattliche Reihe anderer, älterer Filme (die genaue Zahl scheint niemand zu kennen) der Fall gewesen ist, die von der sogenannten «Schlichtungskommission» unter der kundigen Leitung von Andrej Plachow (vgl. ZOOM 8/87) nun allmählich freigegeben worden sind. Einer der letzten davon, *«Kommisar» (Die Kommissarin,* 1969) von Alexander Askoldow, hat im Dom-Kino, dem Sitz des sowjetischen Filmverbandes, während den diesjährigen Moskauer Filmfestspielen (6. bis 16. Juli) in Gegenwart des Autors seine bewegende «Uraufführung» erlebt.

Tatsächlich sind in der Sowjetunion immer wieder Filme entstanden, von denen man zum vornherein annehmen konnte, dass die Zensur sie verbieten werde. Dass sie dennoch fertiggestellt werden konnten, gehört – Kennern der einheimischen Filmszene zufolge – zu den kostspieligen Widersprüchen des Systems.

Heute, wo sie bekannt geworden sind, lassen sich die meisten dieser verbotenen «Widerstandsfilme» mit zum Kreativsten zählen, was in den letzten 10 oder 20 Jahren in der Sowjetunion entstanden ist. Sie repräsentieren (vorderhand) das junge Filmschaffen dieses Landes, auch wenn ihre Autoren, zu denen, neben den bereits erwähnten, Alexander Sokurow, Larissa Schepitko, Kira Muratowa, Alexej German, Sergej Solowjew, Gleb Panfilow Otar